Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 8 (1898)

Heft: 6

Artikel: Zur Krikit des "Sprachunterrichtes in der Elementarschule", v. H. Wegmann

Autor: Messmer, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-789187

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Kritik des „Sprachunterrichtes in der Elementarschule“, v. H. Wegmann.

Von O. Messmer, Wildhaus.

Der offenen Einladung zu einer Besprechung dieses wichtigen Themas, das in ausführlicher Bearbeitung in vorletzter Nummer erschienen ist, gerne Folge leistend, unterstellen wir es einer kurzen Kritik. Zwar ist sie nicht das Resultat irgend welcher gemeinsamer Beratungen, da sich in Verhältnissen mit allzu grossen Meinungsdifferenzen nicht wohl grosse Übereinstimmung erzielen lässt. Aber auch die Äusserung eines einzelnen wird vielleicht ein Echo wachzurufen vermögen.

Ein Hauptgewicht fällt jedenfalls auf den Gedanken, dass die Schule „der mundsprachlichen Schulung ihr ganzes Interesse entgegenbringe.“ (Seite 174.) — „Im Sprachunterricht hat sich die Hauptsorge auf ein geläufiges und sicheres Können — im Reden, Lesen und Schreiben — zu richten“*). Und da in der Volksschule die Sprache nicht als Wissensfach sondern als Kunst gelehrt sein will, muss „unter den drei Stücken, welche die praktische Sprachbildung ausmachen — Verständnis, Fertigkeit, Richtigkeit — der Fertigkeit die meiste Zeit und Kraft gewidmet werden.“ (Dörpfeld.) Wo den Stoff dazu hernehmen? „Die Lebenserfahrung muss auch während der Schulzeit die Stoffe bieten, welche die Weiterbildung der im Kinde liegenden Kräfte in wünschbarer Weise fördern wird.“ (S. 145.) Ganz recht. Wie aber „die Beziehungen der Kinder zu den Eltern, Geschwistern, zu andern Menschen, Erörterungen über die Hausordnung in Familie und Schule etc.“ ungesucht zur Sprache kommen sollen, will nicht recht einleuchten. Es liegt doch gewiss nicht für jeden Tag (beziehungsw. jede Lektion) bei allen Kindern ein inneres Bedürfnis vor, gerade über solche

*) F. W. Dörpfeld, Grundlinien einer Theorie des Lehrplans, II. Auflage, Pag. 56.

*) Th Wiget, im ABC sittlich-religiöser Anschauung. (Die Praxis der schweiz. Volks- und Mittelschule. Heft I. 1887.)

Dinge zu sprechen. Oder warum sollte ich heute die Dankbarkeit der Kinder gegen ihre Eltern, den Gehorsam, die Liebe gegen die Geschwister etc. in den Kreis der Betrachtungen ziehen? Dass die genannten Dinge und noch viele andere zu den Lebenserfahrungen des Kindes gehören, wird niemand bestreiten; dass aber eine innere Nötigung da ist, die zu einer gewissen Auswahl und Anordung zwingt, lässt sich nicht ohne weiteres einsehen. Es muss ein Stoffganzes vorhanden sein, welches allen Kindern zu gleicher Zeit gleiches Interesse abnötigt. Ein Kind, das z. B. heute wegen Ungehorsam bestraft wurde, wird eben für eine Betrachtung seiner Pflichten gegen die Eltern dann am empfänglichsten erscheinen, solange es im frischen Bewusstsein seiner Schuld lebt, während sich der psychische Zustand eines andern Kindes zu gleicher Zeit ganz anders zeigen wird. Bewegen sich aber die Kleinen gleichzeitig in demselben Gedankenkreis, so besitzen auch alle die gleiche geistige Disposition zur Aufnahme irgend welcher Vorstellungen. Das Mittel, das einen wertvollen, bei allen gleichartigen Gedankenkeris zu schaffen vermag, sind die Märchen. Dass die Interessen der Kinder in ihnen zusammengehen, weisen Theorie und Praxis nach. 1. Sie sind dem kindlichen Gemüte kongenial. „Daher bringt ihm das Kind natürliches, nicht erst durch methodische Kunst zu erzeugendes Verständnis entgegen, es fühlt sich zu ihm hingezogen, es fühlt sich darin heimisch als in seiner Welt.“ *) 2. Die Märchen sind ein Bildungsstoff von bleibendem Wert, d. i. ein klassischer Stoff. Das nie Veraltende (Schiller), fort und fort in unveränderter Schönheit Strahlende, zu dem man immer und immer wieder gern zurückkehrt, das ist das Klassische.“ 3. „Die Märchen enthalten mannigfaltige Beziehungen zu den übrigen Wissensgebieten, zu Natur und Gesellschaft.“ — „Da ist die Rede vom Wohnhaus, Stube, Kammer, Stall, Kirche, Brunnen, Garten, Gartengewächsen, Feld und Wald, Berg und Bach; von zahmen und wilden Tieren, von ihrer Bewegungsart, Stimme, Nahrung, Wohnung; vom Menschen, Lebensalter, Geschlecht, Beschäftigung, Standesunterschied; von Gestirnen, Weiterungserscheinungen, Jahreszeiten, Festen. — Der formelle Sprachunterricht könnte seine Stoffe (Normalwörter, Sätze, Lesestücke) aus den durchgearbeiteten Gebieten den Gesinnungs- und Naturunterrichtes entlehnen.“ (Wiget.)

Was die Auswahl der Lehrgegenstände (Naturkunde) anbetrifft, so lässt sich wohl keine ungesuchtere treffen, als wenn bei der Behandlung

*) Dr. W. Rein, A. Pickel und E. Scheller, das I. Schuljahr, sechste (neueste) Auflage, 1898; Seite 312.

des Märchens „Der Wolf und die 7 Geisslein“ zur Sprache kommen: Die Stube, als Schutz, die Ziege, unser Spielgenosse; bei „Fundevogel“: Das Vogelnest, das Bett des Vogels, der Wald, eine grüne Stadt; bei „Tod des Hühnchens“: Der Hahn, ein König, die Ente, gestaltet wie ein Kahn etc.*) Somit erfüllen sich in diesem Unterrichtsstoff alle auch von Hrn. Wegmann gestellten Forderungen (aus dem Anschauungskreis und der Lebenserfahrung des Kindes schöpfen — das kindl. Interesse fesseln — die kindl. Natur zum Ausgangspunkte alles Unterrichtes machen — die richtige Stimmung erwecken — etc.) und können im Unterricht jederzeit realisirt werden.

„Bei sorgfältiger Vorbereitung können späterhin auch Besprechungen die sich an die Figuren in A. Fislers Tabellen und an die Bilder in Eglis „Bildersaal“ anschliessen, in ähnlicher Weise (ungezwungen) vorgenommen werden“. (S. 178.) Die „sorgfältige Vorbereitung“ oder vielmehr die richtige methodische Nutzbarmachung des Bildes will mir als etwas zu wenig wichtig betont erscheinen. Wie mancher Lehrer bedient sich eines so bequemen Hülfsmittels und treibt daran „Anschauungsunterricht“, indem er sein pädagogisches Gewissen mit dem Gedanken beruhigt, die Bilder bringen ja bloss Dinge aus der Lebenserfahrung der Kinder zum Ausdruck.

„Man erwartet, dass es (das Bild) nahezu den gleichen Eindruck hervorrufen werde, als der wirkliche Gegenstand. Das trifft nur unter gewissen Voraussetzungen zu. Denn auch das Verständnis von Zeichnungen, das Ausdeuten von Bildern will gelernt sein. Unser Auge sieht an und für sich nur Flächen und Figuren; von Körpern und Perspektive weiss es aus eigener Erfahrung nichts. Das beweisen uns die Aussagen operirter Blindgeborner, die anfänglich Gemälde für blosse, gefärbte Flächen ansahen ohne von den dargestellten Körpern, von Fernsicht u. a. das Geringste zu ahnen. Wenn wir Zeichnungen verstehen und Bilder deuten, so legen wir ihnen ein gut Teil unsrer eignen Vorstellungen unter. Wir ergänzen die Figuren zu Körpern, wir verleihen den toten Gestalten Leben und Empfindung, wir legen unsere eigenen Gedanken und Gefühle in die bunte Bilderwelt hinein. Und je mehr oder je weniger wir zu geben vermögen, desto mehr oder weniger lesen wir aus derselben wieder heraus. So ist es auch beim Kinde. Mag es auch früh schon in der Deutung einfachster Umrisszeichnungen sich geübt haben, so bringt es einem Bilde doch nur insoweit Verständnis entgegen, als es Ähnliches bereits gesehen und erlebt. Wo jenes über

seinen geistigen Gesichtskreis, über seine Erfahrung hinausgeht, da sieht es auch beim besten Willen nicht das, was es erkennen sollte".*)

Wie vielsagend nun das oben erwähnte „Beruhigungsmittel" ist, zeigt sich, sobald man überlegt, dass unmöglich alle Kinder ohne weiteres mit den gleichen, notwendigen sachlichen Anschauungen prädisponirt, an ein Bild herantreten. Ist aber alles erforderliche Apperzeptionsmaterial im vorausgegangen Gesinnungs- und Sachunterricht sicher erworben worden, dann erst hat es einen „Sinn", dem Bilde sich zuzuwenden und es event. sprachlichen Zwecken dienstbar zu machen.

„Die Erwachsenen (voraus die Lehrer!) müssen ablassen von der unseligen Hast, mit welcher sie die Kleinen vorwärts drängen, dürfen nicht mehr durch verfrühtes Lesenlernen sie aus der frischen Anschauung vorschnell in die tote Bücherwelt hineintreiben." (S. 180.) Je grössere Anforderungen das Leben an uns stelle, je unaufhaltsamer die geistige Entwicklung der ganzen Menschheit vorwärts eilt, um so vorsichtiger und ruhiger müssen wir erwägen, welche Stellung wir in diesem reissenden Strome dem Kinde gegenüber einzunehmen haben. Lesen, schreiben und rechnen lernen unsere sechsjährigen Kinder. „Im ersten Schuljahr wird noch gegenwärtig überall ein Kunststück gemacht, das seinesgleichen sucht". Sechsjährige Kinder haben noch kein Bedürfnis nach Lesen und Schreiben, wohl aber manches andere, das durch die unruhige Hast eines verfrühten Sprachunterrichtes verdrängt wird.

„Ein Vergleich zwischen dem, was die Schule zu Ausbildung von Auge und Hand bisher leistete, und der frohen natürlichen Tätigkeit des Kindes vor dem Schuleintritt, beweist unzweideutig, dass die Schule ihr Pflicht, alle Anlagen des Kindes harmonisch zu entwickeln, noch nicht erfüllt hat. — Das neue Fach der Handfertigkeit ist es, welches diese Aufgaben übernehmen will und darum, Einlass begehrend, an die Pforte unserer Volksschule klopft." (E. Benz.)

Stellen wir also an die Spitze des Unterrichtes (I. Kl.) Erzählen und Naturkunde und substituiren wir für Lesen, Schreiben und Rechnen Handfertigkeitsunterricht, (Modelliren, malendes Zeichnen, Stübchenlegen, Falten, geometrisches Formenlegen, Formen in Papier, Flechten) so erreichen wir neben der harmonischen Ausbildung grosse Sprechfertigkeit, die beste Vorschule des eigentl. Sprachunterrichtes.

*) Dr. K. Lange, Über Apperzeption, 5. Auflage, Seite 55.